

man sich einsam und verlassen fühlte, und einen zum Suchen und Sehnen brachte.

Dann ist es doch viel besser, wenn man sich's in einem Winkel, wie diesem behaglich macht, zwischen hohen Gartenmauern, wo die Luft lau und weich und still liegt, — auf der Sonnenseite sitzen, wo eine Bank sich in eine Nische in der Mauer einkrümmt, — dort sitzen und auf den schimmernden, grünen Acanthus im Landstraßengraben schauen, auf die silbergefleckten Disteln und die mattgelben Herbstblumen.

Auf der langen, grauen Mauer gegenüber, eine Mauer voll Eidechsenlöchern und Nischen mit verdorrttem Mauergas, dort hätten die Rosen stehen sollen, und grade an der Stelle hätten sie hervorsehen sollen, wo die lange einförmige Fläche von einem geschweiften, großen Korb aus herrlicher alter Schmiedearbeit, einem Gitterkorbe unterbrochen wird, der einen geräumigen und mehr als bis an die Brust reichenden Balkon bildet, wo es erfrischend sein mußte hinaufzusteigen, wenn man des eingeschlossenen Gartens müde war.

Und das sind sie oft gewesen.

Sie haben die prächtige alte Villa gehaßt, die da drinnen sein soll, mit ihren Marmortreppen und ihren grobfädigen Tapeten; und die uralten Bäume mit ihren schwarzen, stolzen Kronen, Pinien und Lorbeer, Edeleschen, Cypressen und Steineichen sind während der ganzen Zeit ihres Wachstums mit jenem Haß gehaßt worden, welchen unruhige Herzen gegen das Alltägliche, das Ereignislose, gegen das, was nicht mitverlangt und deshalb zu widersprechen scheint, hegen.

Aber von dem Balkon aus konnte man wenigstens mit den Blicken hinauskommen, und daher sind sie dort gestanden, Generation auf Generation, und alle haben sie hinausgestarrt, jeder mit seinem Für, jeder mit seinem Wider. Mit goldenen Spangen geschmückte Arme haben auf dem Rande des Eisenkorbes gelegen, und manches seidenumhüllte Knie hat